

«Geduld»

Predigt zu Jakobus 5,7+8
6. Dezember / 2. Advent
Pfarrerin Caroline Schröder Field
Basler Münster

«So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.»

So seid nun geduldig. Geduld ist die Fähigkeit, warten zu können. Und der Advent ist die Zeit des Wartens. Wir warten darauf, dass sich Gottes Verheissungen erfüllen. Gottes Verheissungen sind alles, was wir haben. Das hat Tradition. Schon Abraham hatte, als Gott ihn zum ersten Mal ansprach, nichts als sein Wort. Ein Versprechen, das weit in die Kette folgender Generationen hinein strahlte. Es war ein gehaltvolles Wort. Es war ein Wort, das Abraham die Zukunft zeigte: eine Zeit, die noch nicht war, die aber werden sollte. Und diese Zeit stand im krassen Gegensatz zu Abrahams Gegenwart. So wie die Hoffnung auf die Geburt eines Kindes im krassen Gegensatz steht zu der Kinderlosigkeit, mit der Abraham und seine Frau Sara alt geworden waren. So wie zu Hause Sein im krassen Gegensatz steht zum In der Fremde sein. So wie Landbesitz im krassen Gegensatz steht zu der Lebensform eines Nomaden, der der Willkür der Sesshaften ausgeliefert ist. Für Abraham lag das Gute in der Zukunft. Die Gegenwart war Mangel, Sehnsucht, Wunschtraum. Als Gott Abraham ansprach, da richtete er ihn auf die Zukunft aus. Und wandte so den Blick Abrahams weg vom gegenwärtigen Mangel in eine künftige Fülle. Auf den ersten Blick gesehen fehlt der verheissenen Fülle jeglicher Realitätsbezug. Mit dieser Spannung muss Abraham leben. Mit dieser Spannung müssen alle Glaubenden leben. Es ist die Spannung zwischen Gottes Wort und dem, was uns die Wirklichkeit bietet.

Jesus erzeugt ebenfalls eine Spannung, wenn er Menschen mitten in ihrem Mangel seligpreist. Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. (Matthäus 5,4+6) Die Gegenwart mag uns all unserer Illusionen berauben. Aber Jesu Seligpreisungen und Gottes Verheissungen begründen eine Hoffnung, die uns das Zerschneiden unserer Illusionen verschmerzen lässt.

In seinen Verheissungen gibt Gott sich einen Namen: „Immanuel“ – „Gott mit uns“, (Jesaja 7,14) und mit diesem Namen steht Gott selbst ein für das, was er uns verheisst. Und er verheisst uns nicht dieses oder jenes, sondern sich selbst. „Gott mit uns“, eben. Wir glauben, dass er sein Versprechen in Jesus Christus eingelöst hat (Matthäus 1,23) und es auch in diesem Jahr wieder einlösen wird. Und darum können wir auch in diesem Jahr nicht anders, als zu warten.

Der Advent ist die Zeit, in der sich die Glaubenden als Wartende erfahren. Und wenn wir uns bewusst in diese Zeit hineinstellen, werden wir den Mangel spüren – uns eingestehen, woran es uns fehlt – und gleichzeitig die Fülle sehen. Gewiss, es ist eine Fülle, die wir nicht besitzen. Sie soll uns aber geschenkt werden. Und indem wir uns beschenken lassen, werden wir Anteil an ihr haben. Nicht erst im Himmel, sondern hier auf dieser Erde, die wir miteinander bewohnen. Worin aber besteht die Fülle, an der Gott uns Anteil gibt? Vielleicht erfahren wir Gottes Fülle in dem Augenblick, in dem wir uns nichts mehr vorwerfen, nichts mehr vorhalten,

aber auch nichts mehr beschönigen. Wir erfahren Gottes Fülle in dem Augenblick, in dem alles recht ist, auch wenn es unvollkommen bleibt. Wir erfahren Gottes Fülle in dem Augenblick, in dem alles Gnade ist und wir in einem Menschen, an den zu glauben wir aufgehört haben, Gottes Antlitz erkennen.

Darauf zu warten, sich dafür bereit machen, das ist unser Advent. Unser Hier und Jetzt ist durchdrungen von diesem Warten, und im Jakobusbrief ist uns ein Beispiel gegeben, damit wir besser warten können. Der Bauer, der auf die kostbare Frucht des Feldes wartet, wenn alles, was von seiner Seite her getan werden kann, getan ist. Wenn er nichts mehr tun kann, heisst es warten. Jetzt braucht es den Frühregen und den Spätregen, damit die Frucht wachsen und sich vollenden kann. Es braucht nichts anderes als Zeit. Zeit und die Wirksamkeit des Wetters, damit aus der im Acker verborgenen Saat die Frucht reifen und sichtbar werden kann. Der Bauer weiss, dass er diesen Vorgang nicht beschleunigen kann. Die Frucht muss von selber kommen, und sie wird von selber kommen.

So glauben auch wir, dass die Bäume, die im Herbst ihr Laub verlieren, im Frühling wieder blühen werden. So glauben auch wir, dass die Saat auf den Feldern von neuem aufgehen wird. Und dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis unsere Landwirte wieder ernten können: das Getreide, den Wein und was immer die Erde im Verlauf eines Jahres hergibt. Wie dem Bauer bei aller Arbeit Geduld auferlegt ist, so ist auch den Glaubenden Geduld auferlegt. Geduld in der Gewissheit, dass es sich lohnt zu warten.

„Auf die grössten, tiefsten, zartesten Dinge in der Welt“, schrieb Dietrich Bonhoeffer, „müssen wir warten. Da geht’s nicht im Sturm, sondern nach den göttlichen Gesetzen des Keimens und Wachsens und Werdens.“

Gewiss, wir können das Kommen unseres Herrn nicht in den Kreislauf des Jahres eintragen, wie der Bauer Saat und Ernte einem wiederkehrenden Datum im Kalender zuordnet. Gottes Ankunft in unserer Mitte ist kein natürlicher Vorgang, der im Rhythmus der Jahreszeiten angelegt wäre. Unser Herr kommt uns entgegen von ausserhalb solcher Kreisläufe. Gottes Kommen zu den Menschen war schon vor 2000 Jahren ein Ereignis auf dem Feld der Geschichte, und wenn wir Sein Kommen auch heute erwarten, dann nicht, weil alle Jahre wieder Weihnachtsbäume wachsen. Und doch gibt es eine Gemeinsamkeit zwischen denen, die auf die Beobachtung der Natur angewiesen sind, und den Glaubenden. Wie die Landwirte das Heranreifen der Frucht geschehen lassen müssen, so müssen die Glaubenden das Kommen ihres Herrn geschehen lassen. Geschehen lassen. Nicht beschleunigen. Nicht erzwingen. Die Zeit, in der unser Herr verborgen ist wie eine Frucht im Ackerboden, diese Zeit, die oberflächlich gesehen eine Zeit des Mangels und der Entbehrung ist, diese Zeit gilt es auszuhalten. Sie kann nicht übersprungen werden. Darum ist den Glaubenden vor allem Geduld geboten.

Was heisst Geduld im Jahr 2020? Dieses Jahr wird sich uns allen einprägen als das Jahr der weltweiten Pandemie. Wir warten auf den Impfstoff, weil wir hoffen, dass sich danach alles wieder normalisiert. Und in der Zwischenzeit ist da viel Ungeduld. Manche sind ungeduldig, weil es ihnen an ihre Existenz geht. Musikerinnen, Kunstschaffende – sie können nicht mehr auftreten. Wirte müssen ihre Gaststuben schliessen und wissen nicht, für wie lange. In den Heimen leiden Menschen unter der Isolation, und Schwerkranke sterben einsam. Abdankungen finden im engsten Familienkreis statt. Grössere Feiern werden auf unbestimmte Zeit verschoben. Gottesdienste dürfen auch in den grossen Kirchen nur noch mit 15 Personen gefeiert werden, und ganz gleich, wie wir es machen, alle Varianten, unsere Gottesdienste irgendwie doch noch zu feiern – mehrfach hintereinander, gleichzeitig in verschiedenen Räumen, mit Anmeldung, ohne Anmeldung, online oder gestreamt – es gibt keine Lösung, die alle befriedigt. Die Pandemie droht, die Gesellschaft zu spalten, und auch die Kirchen sind von dieser Spaltung bedroht.

Menschen werden ungeduldig nicht nur mit dem Virus, sondern auch miteinander. Dass nichts mehr planbar ist, ist schwer auszuhalten. Die besonderen Umstände dieses Kalenderjahres werden am 1. Januar 2021 noch nicht zu Ende sein. So wirft 2020 seinen düsteren Schatten bereits auf das nächste Jahr. Viele setzen ihre Hoffnungen auf eine Lösung, die uns die medizinische Forschung bringen soll. Aber wenn sie denn da ist, die wissenschaftlich-technische Antwort auf das Virus, dann wird auch dies wieder die Menschen spalten, und die einen werden sich bereitwillig impfen lassen, während die anderen sich der Impfung verweigern. Und die einen werden die anderen für ihren jeweiligen Standpunkt verachten. Wie leicht sind wir zu entzweien! Wie schnell ist der Vorrat unserer Geduld verbraucht, auch unter Christinnen und Christen! Wie bald möchten Menschen alles wieder so haben, wie sie es kannten. Wie wenig sind wir darauf vorbereitet, eine Situation auszuhalten, die uns nicht befriedigt, die unseren Ansprüchen nicht genügt, die uns in einen Wartestand versetzt, von dem wir nicht wissen, wann er endet. So seid nun geduldig, denn das Kommen des Herrn ist nahe! Nehmen wir uns das Wort aus dem Jakobusbrief vor.

Dort heisst es: „Darum stärkt eure Herzen.“ Geduld ist eine Herzensstärke. Stark werden unsere Herzen, weil wir nicht allein bleiben mit uns selbst. Auch in Jahr 2020 wird Gott uns in den Lichtkegel seiner Menschwerdung stellen. Auch in diesem Jahr soll Jesu Geburt uns zu Menschen machen, über denen es hell wird. Auch in diesem Jahr stellt sich uns Gott als der Immanuel zur Seite, als der „Gott mit uns“, der uns nicht im Stich lässt. Es ist vielleicht die besondere Chance dieses Jahres, dass wir nicht aus dem Überfluss der vorweihnachtlichen Anlässe auf das Christfest zugehen, sondern aus einem ungewollten Verzicht heraus. Nein, wir haben uns diesen Verzicht nicht selbst ausgesucht. Er wurde uns auferlegt, durch die Pandemie und durch die Entscheidungen unserer Regierungen. Aber vielleicht kann gerade dieser nicht selbst ausgesuchte, dieser auferlegte Verzicht unsere Herzen stärken. Weil wir gerade in diesem Jahr Weihnachten nicht für eine Selbstverständlichkeit halten können. Weil wir uns fragen müssen, was Gott uns mit all dem sagen könnte. Und diese Frage hat eine scharfe Kante. Sie ruft uns, wie die Propheten Israels, zur Umkehr. Und der Advent ist ja auch das: eine Zeit der Umkehr. Eine Umkehr, die mit einer Einkehr beginnt. Da könnte uns bewusst werden, wo wir uns auf einen Abgrund zubewegen in der Meinung, es sei der grosse Fortschritt. Da könnten wir von Fragen bedrängt werden, die wir uns normalerweise nie stellen. Und diese Fragen könnten uns umkremeln, wenn sie uns zu einer Ehrlichkeit zwingen, der wir uns normalerweise verschliessen. Unser Herz wird stärker, wenn wir uns in unserer wirklichen, existentiellen Armut entdecken. In der Wartezeit Advent kann uns ein Licht aufgehen, gerade dann, wenn wir diese Zeit so reduziert erleben wie in diesem Jahr.

Beim jüdischen Passa-Mahl bringt das jüngste Kind der Familie die Erzählung vom Auszug Israels aus Ägypten ins Rollen, indem es die Frage stellt: «Warum ist diese Nacht anders als andere Nächte?»

Wenn wir uns fragen: «Warum ist dieses Jahr anders als andere Jahre?» und uns dann nicht nur Corona einfällt, dann könnte uns Weihnachten diesmal ganz anders erreichen. Vielleicht sogar tiefer.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus! Amen